



14. Juli 2019

ES WAR EINMAL ...

Alfred Keils Kolumne

ES WAR EINMAL EINE MITTAGSPAUSE. Ich saß in der Redaktion des Weilburger Tageblatts und schaute auf die Uhr. Jeden Moment musste mein Sohn, ABC-Schütze der Spielmann-Schule, hereinkommen, um mich zum Mittagessen abzuholen. Er schien sich zu verspäten. Schon das beunruhigte mich nicht wenig. Als Alleinerziehender hörte ich die Flöhe husten. An allen Ecken und Enden witterte ich Gefahr.

Ich blickte aus dem Fenster. Da kam er über den Marktplatz. Seine Schritte waren nicht leicht wie sonst. Das Haar klebte an seinem Gesicht. Mit der Rechten bedeckte er das Ohr. Er weinte.

Im nächsten Augenblick war ich bei ihm und nahm ihn in die Arme. „Es tut so weh!“, jammerte er. „Der Lehrer hat gesagt, wir sollen sofort zum Arzt gehen . . .“

Heinz Pfeiffer, unser Ressortleiter, der selbst zwei Kinder hatte, reagierte sofort: „Bleib für den Rest des Tages zu Hause. Ruf mich an, wenn die Sache länger dauert. Der Zimpfi macht deinen Termin heute abend in Runkel. Gute Besserung für den Kleinen.“ „Gute Besserung!“, riefen auch Wolfgang, Zimpfi und Kalli.

Wir hatten Glück. HNO-Arzt Dr. Martin Streit im Odersbacher Weg rief uns sofort ins Sprechzimmer, als er das verweinte Gesicht des Kranken sah. Überraschenderweise fragte er zuerst nach unseren familiären Verhältnissen. Ich berichtete alles: Mein Vater vor wenigen Wochen tödlich mit dem Auto verunglückt, die Mutter des Jungen mit einer Ski-Bekanntschaft auf und davon. „Und jetzt das!“, stöhnte der Doktor. „Sie sind ein neuer Altvater Hiob. Herr Keil, Ihr Sohn hat Knochenfraß. Das muss zeitnahe und weitläufig aufgemeißelt werden. Keine einfache Sache das.“

Dr. Streit wählte eine Nummer. Er hatte die Sache schnell erklärt. Und zu mir sagte er: „Sie sollen sofort kommen. Der Kollege in der Giesener Klinik erwartet Sie in zwei Stunden. Alles Gute – Hiob & Sohn!“

Ich zwang mich zur Ruhe. Wir aßen etwas im Stehen an der Spüle und fuhren los. Ich überlegte genau, was ich meinem Sohn über seine Schmerzen sagen sollte. Denn Worte, die ausgesprochen wurden, gehören nicht mehr ihrem Urheber, sondern dem, der sie vernahm. Er macht damit, was er will. Manch einer putzt sein Leid zur grässlichen Vogelscheuche heraus. Trotzdem ist der Schauer der Menschheit bester Teil. Ich selbst hatte vor vielen Jahren bereits ein Gegenmittel entwickelt, nämlich das literarische Schreiben. Dieses schwermütige Spiel. Diese besondere Form des Betens.

Aber Ragnar stellte keine einzige Frage. Ihm genügte schon, dass ich bei ihm war und dass ihm in der Klinik geholfen werden sollte. Sein Vertrauen war unerschütterlich.

Der Gießener Arzt sprach ganz anders mit uns als sein Weilburger Kollege. Nämlich rein sachlich und wissenschaftlich orientiert. Schließlich drückte er auf einen Knopf. Kurz darauf strömte eine Kompanie Studenten in den Raum. Noch bevor ich etwas Beruhigendes sagen konnte, war Ragnar zum Eichhörnchen geworden, das zuerst auf die Liege sprang und von dort auf den ziemlich hohen Medikamentenschrank.

Die Weißkittel standen da wie versteinert. Ich versprach Ragnar, dass ihn keiner gegen seinen Willen anrühren dürfe, und er kam wieder zu uns herunter. Der Mediziner tat so, als sei nichts geschehen, und forderte mich auf, den Jungen der ärztlichen Obhut zu überlassen und nach Hause zu fahren.

Da schilderte ich zum zweiten Mal an diesem Tag das Schicksal unserer Familie: „Auf keinen Fall werde ich jetzt gehen. Das verkraften wir beide nicht.“

Als der Doktor nur mit den Achseln zuckte, entschlossen wir uns zum Sitzstreik. Mitten im Zimmer hockten wir uns auf den Boden. Die Studenten resignierten und zogen sich zurück.

Da hellte sich die Miene des Akademikers auf: „Wir haben hier einen kompetenten Kinderarzt, den ziehe ich jetzt hinzu. Der ist besser als ich in der Lage, die kindliche Befindlichkeit zu berücksichtigen.“

Der Kinderarzt, seines Zeichens auch HNO-Arzt, nahm uns mit, denn er wollte alleine mit uns reden. Er schaute sich Ragnars angeschwollenes Ohr an und lächelte: „Sagen Sie's keinem weiter, aber das ist alles andere als Knochenfraß. Der Bub hat sehr enge Gehörgänge. Es handelt sich um eine ordinäre, wenn auch böse Entzündung. Ich mache Ihnen jetzt einen genauen Therapieplan. Die Medikamente bekommen Sie hier bei uns im Keller. Diese Apotheke ist durchgehend geöffnet. 14 Tage lang bleiben Sie bei dem Kind und machen alles genau, wie ich's Ihnen aufschreibe. Können Sie sich so lange freimachen? Wenn ja, kommen Sie nach Ablauf dieser beiden Wochen wieder zu uns, und dann sehen wir weiter.“

Ich nickte, steckte den Zettel, den er mir überreichte, ein, und verließ, meinen Sohn an der Hand, den kalten Bau.

Als wir ins Freie gelangten, standen die Sterne schon am Himmel. Ich schlug dem Patienten vor, den kürzeren Weg nach Buseck in mein Elternhaus zu nehmen. Da jubelte Ragnar: „Hab ich doch gewusst, dass wir heute noch zu Oma Tilly fahren!“

Ich rief in Weilburg an und bekam unbezahlten Urlaub, denn der reguläre Urlaub war schon aufgebraucht.

Der Rest ist schnell erzählt. Nach Ablauf der vereinbarten Zeit trafen wir in Gießen auf einen vierten Arzt. Der schaute sich das Ohr nur flüchtig an und rief: „Da ist gar nichts! Völlig gesund alles! – Der Nächste, bitte!“

Und die Moral von der Geschichte: Trau dem ersten besten Doktor nicht!